

UNSER GAST



Botschafter Prinz Wolfgang Liechtenstein

Gedankensplitter des Botschafters in Bern

Die Schwierigkeiten, die ich immer wieder bei meiner Tätigkeit als Botschafter Liechtensteins habe, stammen von mir selbst. Es ist zuallererst die Tatsache, dass ich von den ganzen 65 Jahren meines Lebens nur etwa zwei im Land Liechtenstein verbracht habe, da ich in der Steiermark aufgewachsen bin, in Wien studiert und in Deutschland und Salzburg gearbeitet habe. Weiters bin ich kein Karriere-Diplomat. Als in Österreich ausgebildeter Jurist war ich die letzten fünfzehn Jahre Landesdirektor einer Versicherung. Es stellt sich die berechtigte Frage, wo da die Voraussetzung für Diplomatie gefunden werden kann.

Liechtenstein mit grosser Begeisterung vertreten

Als ich mit 62 Jahren im Jahre 1996 meine Pensionierung vorbereitete, hat die Regierung, auf Vorschlag des Fürsten, zugegriffen. Trotz der dargelegten Schwierigkeiten kann ich nun, nach nahezu vier Jahren in Bern, sagen, dass ich unser Land mit grosser Begeisterung in der Schweiz vertrate.

Was sind die Gründe dafür, dass es nicht so schlecht funktioniert mit dieser Botschaft in Bern?

Es ist richtig, zuerst einmal an die eigene Frau zu denken. Für jeden Mann spielt sie bei der täglichen

Motivierung die tragende Rolle. Bei einer Botschaft ist aber nicht nur die Frau «im Hintergrund» gefordert. Hier steht sie im Rampenlicht. Sie muss strahlende Hausfrau bei Einladungen, Begleiterin des Botschafters auf den häufigen Empfängen und Dinern, Organisatorin bei den Aktivitäten der Diplomaten-Gattinnen, Chefin der Hausangestellten und kurzum erfolgreiche Mitspielerin in der dauernden Konkurrenz der Botschaften sein.

Was aber wäre ich ohne die tüchtige Sekretärin und die Botschaftsrätin? Sie müssen mit meinen Eigenheiten, die sich im Laufe eines Lebens ansammeln, umgehen können und sind der eigentliche Grund, warum die Botschaft funktioniert.

Der Kontakt mit den eidgenössischen Beamten macht Freude

Bei der Versicherung habe ich gelernt, die Bedürfnisse des Kunden zu hinterfragen, ihn zu beraten und dann zu verkaufen. In der Diplomatie ist es nicht anders. Es geht darum, die Interessenlage des Partners zu hinterfragen und ihm dann die Ideen Liechtensteins zu verkaufen. Zu allererst gilt das für die Schweiz und ihre Spitzenbeamten. Die eidgenössische Beamtschaft hat ein hohes Niveau. Der Kontakt mit ihnen macht Freude. Dazu kommt der laufende Verkehr mit den anderen Botschaften und mit den Exponenten der Schweizer Gesellschaft.

Der Schweiz verstärkt unsere Dankbarkeit zeigen

Natürlich gibt es auch Sorgen. In den Problemen unseres Finanzplatzes ist die Schweiz ein zuverlässiger und verstehender Partner. Sorge macht mir auch die Veränderung des Bildes, das sich der Schweizer von Liechtenstein macht. Die Gefahr liegt nicht in den verschiedenen Schritten zu unserer Unabhängigkeit, sondern in unserem schnellen Reichtum. Vielleicht zeigen wir auch der Schweiz unsere Dankbarkeit zu wenig. Über diese Dinge könnte man viel schreiben.

Die Tatsache, dass ich in der «EinTracht» schreiben darf, bringt mich

aber auf einen ganz anderen Gedanken. Wir haben in der Vergangenheit und werden auch weiterhin von der Schweiz sehr viel lernen können. Aber ich möchte doch, zur Stärkung unseres Selbstbewusstseins, auf ein Beispiel zu sprechen kommen, bei dem wir der Schweiz etwas zeigen können.

Die Reformation hat in Teilen der Schweiz das Land geprägt. Religiöse Darstellungen wurden im Eifer des reinen Glaubens nicht nur aus den Kirchen, sondern auch von den Häusern und in der Landschaft entfernt. An markanten Stellen, an denen bei uns ein Bildstock, ein Kreuz oder eine Kapelle stehen würde, ist im Kanton Bern einfach nichts, oder es steht dort ein wunderbar ordentlicher Wegweiser.

Mit dieser Entfernung der Hinweise auf den Schöpfer aus der Natur ist auch das religiöse Brauchtum und das Gefühl für die Zeiten des Kirchenjahres verschwunden.

«Advent in Liechtenstein»

Letzten Dezember veranstaltete unsere Botschaft eine Einladung unter dem Motto «Advent in Liechtenstein» unter Mitwirkung von Adulf Peter Goop und seiner Frau, von Sternsängern, Trachten sowie Sängern und Sängern. Unsere Lieder, unser Brauchtum und die damit verbundene Stimmung haben einen nachhaltigen Eindruck bei den Gästen bewirkt. So mancher, darunter auch der inzwischen verstorbene Alt-Staatssekretär Jolles, hat mir gesagt: «Das alles ist bei uns längst verloren gegangen». Und wir wurden gebeten, eine solche Veranstaltung zu wiederholen.

Kennen wir unsere Schätze? Und schätzen wir sie wirklich? Sie gehören zu unserer Identität als Liechtensteiner. Pflegen wir sie, freuen wir uns an ihnen und geben wir sie an die nächste Generation weiter.

Der «EinTracht» und allen, die mit ihren Idealen verbunden sind, sei somit ein herzliches «Vergelt's Gott» gesagt.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr Prinz Wolfgang Liechtenstein
Bern, 6. April 2000